

DAS ZEPTER DES HORAS

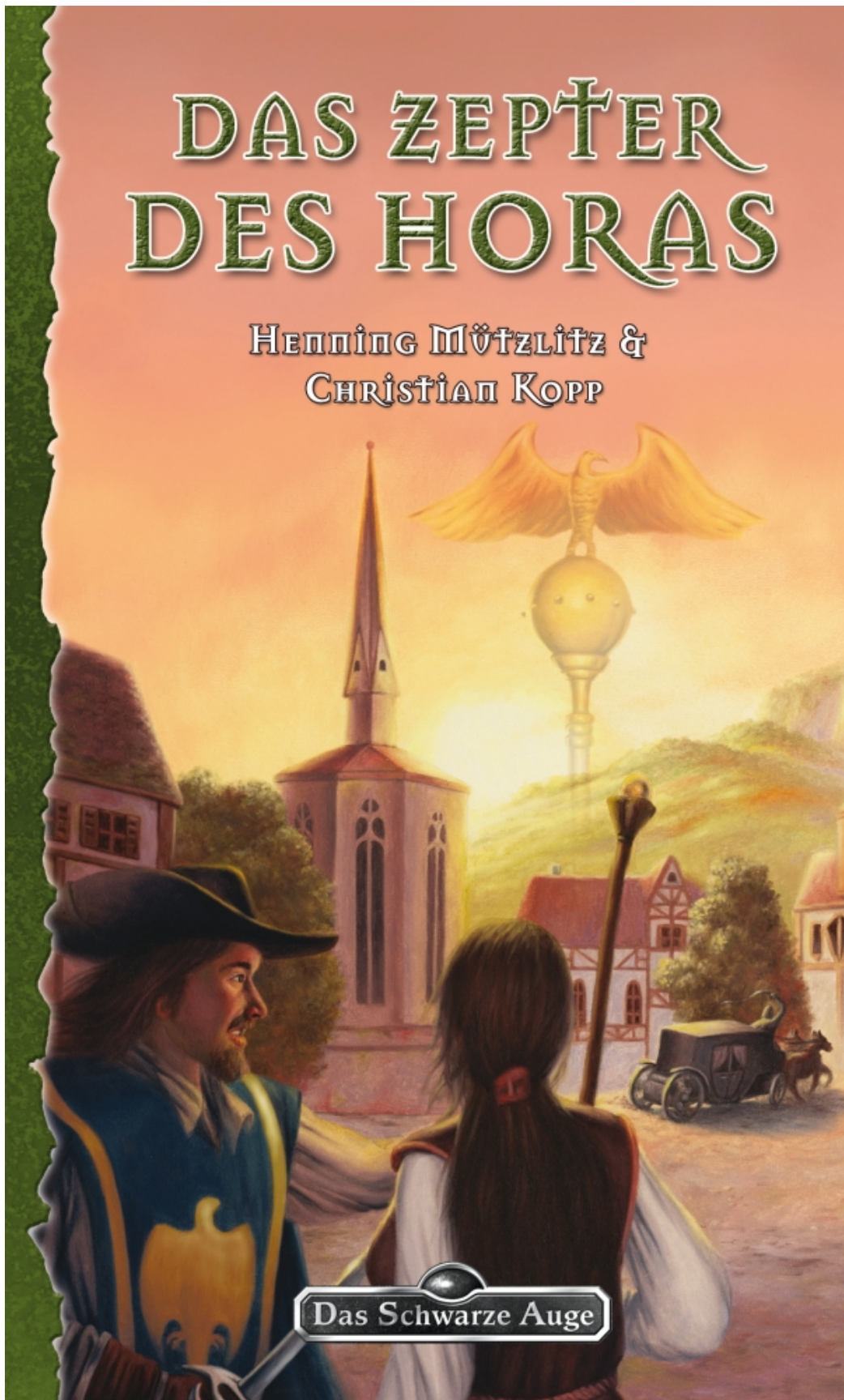
HENNING MÜTZLITZ &
CHRISTIAN KOPP



Das Schwarze Auge

DAS ZEPTER DES HORAS

HEPPING MÜTZLITZ &
CHRISTIAN KOPP



Das Schwarze Auge

Biografie



Henning Mützlitz (geboren 1980 in Hofheim am Taunus), Diplom-Politologe, lebt in Eppelheim bei Heidelberg.

Zurzeit arbeitet er als Redaktionsvolontär in Mannheim, wo er die Zeitschriften »Armbanduhren« und »Ferrari World« betreut.

In Kontakt mit DSA kam er erstmals 1995, als er sich – animiert durch die »Jahr des Greifen«-Trilogie von Wolfgang Hohlbein und Bernhard Hennen – die DSA3-Basisbox zulegte. Seitdem ist er Aventurien treu geblieben, einigen Ausflügen in andere Systeme (z.B. Shadowrun oder MERS) zum Trotz.

Nach seinen Veröffentlichungen in Tageszeitungen und Zeitschriften und des politikwissenschaftlichen Werks »Die Operation Zukunft – Konflikte und Auswirkungen« (2007) zu den Konsequenzen der hessischen Finanzpolitik unter Roland Koch liegt nun mit »Das Zepter des Horas« seine erste Veröffentlichung für *Das Schwarze Auge* vor.



Christian Kopp (geboren 1980 in Frankenberg/Eder) hat gerade sein Magister-Studium der Mittelalterlichen

Geschichte und Germanistik in Marburg abgeschlossen.
Dort lebt er zusammen mit seiner Gespielin, einem Warg
und einer namenlosen Rattenplage.

Von Aventurien erfuhr er 1995 durch Henning Mützlitz, der
ihn mit einem W20 und einem Heldenbrief aus der gerade
neu erworbenen Basisbox konfrontierte, ohne die
langwierigen Folgen absehen zu können. »Das Zepter des
Horas« ist seine Erstveröffentlichung für *Das Schwarze
Auge*.

Titel

Henning Müzlitz & Christian Kopp

Das Zepter des Horas

Ein Roman in der Welt von
Das Schwarze Auge®

Originalausgabe



Impressum

Ulisses Spiele
Band 11029EPUB

Titelbild: Tobias Brenner
Aventurienkarte: Ralph Hlawatsch
Lektorat: Maike Hallmann
Buchgestaltung: Ralf Berszuck
E-Book-Gestaltung: Michael Mingers

Copyright ©2012 by Ulisses Spiele GmbH, Waldems. DAS SCHWARZE AUGE, AVENTURIEN, DERE, MYRANOR, RIESLAND, THARUN und UTHURIA sind eingetragene Marken der Significant GbR.

Alle Rechte von Ulisses Spiele GmbH vorbehalten.

Titel und Inhalte dieses Werkes sind urheberrechtlich geschützt.

Der Nachdruck, auch auszugsweise, die Bearbeitung, Verarbeitung, Verbreitung und Vervielfältigung des Werkes in jedweder Form, insbesondere die Vervielfältigung auf photomechanischem, elektronischem oder ähnlichem Weg, sind nur mit schriftlicher Genehmigung der Ulisses Spiele GmbH, Waldems, gestattet.

Print-ISBN 978-3-89064-236-9
E-Book-ISBN 978-3-86889-643-5

Danksagung

»Wir folgen keinen alten Karten, entdecken keine vermissten Schätze, und noch nie hat ein X irgendwann irgendwo einen bedeutenden Punkt markiert.«

Dr. Henry Jones jr. in »Indiana Jones und der letzte Kreuzzug« (Paramount Pictures, 1989)

Ohne die Inspiration und Hilfe vieler geschätzter Menschen in unserer Umgebung hätten wir »Das Zepter des Horas« in dieser Form nie beginnen beziehungsweise vollenden können.

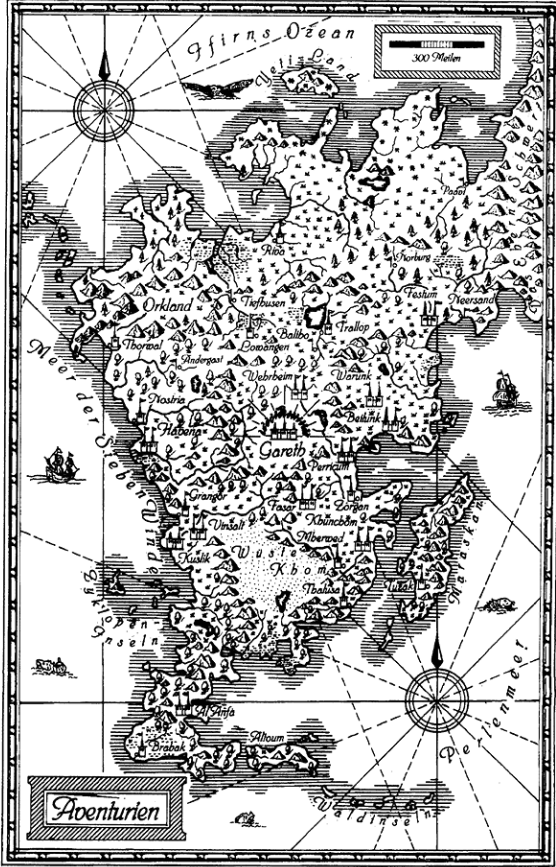
Dank gilt vor allem unserer Spielrunde, bestehend aus Dennis, Jens, Manuel und Meik, ohne die »unser« Aventurien wesentlich farbloser wäre.

Dank gebührt auch Jörg Raddatz und seinen Mitautoren, die mit der Regionalbox »Fürsten, Händler, Intriganten« unsere Begeisterung für das Horasreich schon 1996 entfachten, sowie den Autoren der »Königsmacher-Kampagne«, die diese bis heute stetig zu schüren wussten! Ein besonderer Dank geht an Christian Götz, der uns freundlicherweise gestattete, Elemente seiner Spielhilfe für den Roman zu verwenden.

Henning Mützlitz bedankt sich bei seinem Mitautor Christian Kopp für die gute Zusammenarbeit, Inga Brunckhorst für das aufmerksame Korrekturlesen, seinen Eltern für die stetige Unterstützung und Nina-Dorothee Lippstreu für Vertrauen und Beistand.

Christian Kopp bedankt sich bei seiner geliebten Yvonne für die fortwährende Unterstützung, seinen Eltern und »Schwiegereltern« für jede kleinere und größere Hilfe und seinem Mitautor Henning Mützlitz für die Ermutigung, eine

Idee in die Tat umzusetzen, und den Riesenspaß, den sie dabei hatten.



Prolog

Vinsalt, Kapitale des Horasreichs, genannt »die Hunderttürmige«, erbaut auf den Ruinen Bosparans, der Hauptstadt des Alten Reichs, welche gar als »die Tausendtürmige« in den Erinnerungen des Volkes zwischen Phecanowald und dem Loch Harodrol lebendig geblieben ist. Perle am Yaquir, Zentrum der Macht, Brutstatt der Intrigen - viele Namen trug die Hauptstadt des als »Liebliches Feld« bekannten fruchtbaren Landstrichs im südwestlichen Aventurien. Mächtig, fortschrittlich und arrogant hatte sich das Horasreich nach Ansicht vieler Aventurier seit der Proklamation seiner einstigen Königin Amene zur Horas-Kaiserin präsentiert. Mit großem Selbstbewusstsein wurden Kriege begonnen und siegreich zu Ende geführt, dem schwächer werdenden Mittelreich - dem »Neuen Reich« - bot man kühn Paroli.

»Wir sind wieder wer«, mochte stolz so mancher Horasier mehr als eintausend Jahre nach dem Untergang des leuchtenden Bosparan denken, wenn er die durch Politik, Handel und Krieg errungenen Reichtümer betrachtete, die täglich die großen Hafenstädte am Meer der Sieben Winde erreichten.

Doch die Fassade bröckelte rasch: Nach dem Tod der Kaiserin im Praios des Jahres 1028 rüsteten sich schon die Parteien, Gruppen und Fraktionen in Öffentlichkeit und Untergrund, um aus dem Ableben der mächtigen Herrscherin ihren persönlichen Vorteil zu ziehen. Figuren wurden aufgestellt, gezogen und vom Feld geschlagen, Positionen neu besetzt, getauscht oder entfernt. Die vielschichtigen politischen und gesellschaftlichen Konflikte, die im Verborgenen seit vielen Götterläufen bestanden hatten, spitzten sich schneller zu, als es viele der Mächtigen geahnt hatten. Auf allen Ebenen, von den Palästen der Aristokraten und den Salons der

Wohlhabenden bis hinunter in die dreckigen Gossen und Kanäle der horasischen Städte, brachen Kämpfe aus.

Vor allem aber der Zwist der kaiserlichen Kinder um die Thronfolge stürzte das gesamte Reich am Yaquir in einen blutigen Konflikt, der Hass säte, Familien trennte und Freunde entzweite. Die Schwäche des Kaiserhauses machten sich all jene zunutze, die bisher nicht an der Macht und dem Wohlstand des Reichs teilgehabt hatten.

Zwei Götterläufe hatte der Krieg der Geschwister Timor und Aldare angedauert, und das Reich ihrer Mutter war daran beinahe zerbrochen. Söldnerheere konkurrierender Condottieri hatten die Städte verheert. Marodeure, Aufständische und Gesetzlose zogen beinahe unbehelligt durchs Land, während sich der Adel in ständigen Fehden gegenseitig schwächte und dadurch seine Vormachtstellung einbüßte.

Doch durch den Willen der Götter wurde der Geschwisterzwist beigelegt und letztlich ein neuer Horas gesalbt. Der Frieden unter dem neuen Herrscher erwies sich als Segen, denn nur so konnten die Horasier die Feinde zurückschlagen, die das vom Krieg geschwächte Reich herausforderten - und somit letztlich seine Größe bewahren.

Ein jeder musste nun in den neuen Verhältnissen seinen Platz finden.

Kapitel 1

Der Mantel der Nacht hatte sich über die Felder und Auen am Yaquir gelegt. Die dunklen Fluten des Stroms schoben sich still durch ein breites Tal, das von hohen Hügelflanken begrenzt wurde. Auf dem Wasser spiegelte sich der Glanz des neugeborenen Madamals, das hin und wieder durch schnell dahintreibende Wolkenbänder verdeckt wurde. Ein kühler Sommerwind rauschte in den Wipfeln der Platanen, die eine Allee entlang des Flussufers bildeten.

Die Nacht war still. Nur zwei einsame Lichtpunkte waren auf der Straße am Fluss zu sehen. Sie bewegten sich langsam auf ein Anwesen oberhalb des Yaquirs zu. Die Lichter gehörten zu zwei Laternen, die einer zweispännigen Kutsche den Weg leuchteten. Das Gefährt passierte ein hohes Eingangsportal am Ende der Allee, von dem weißer Kies den Hügel hinauf zum Hauptflügel des Anwesens führte.

Der Palazzo mit seiner Fassade aus verspielten Halbsäulen im eslamidischen Stil war vor dem Unabhängigkeitskrieg des Lieblichen Feldes errichtet worden. Trotz der zweieinhalb Jahrhunderte, die seitdem vergangen waren, war das Schloss noch immer in tadellosem Zustand. Einige Fackeln erhellten den Weg zum Eingang des Hauptgebäudes, die Flammen tanzten unsterblich im Wind. Die Figurinen im aufwendigen Stuckwerk der Fassade entwickelten im Spiel aus Licht und Schatten ein geisterhaftes Eigenleben. Im Schein der Fackeln bildeten die Gebilde aus weißem Mörtel ein schweigsames Publikum, das den nächtlichen Besuch mit schattenschwarzen Augen beobachtete.

Der Kutscher brachte das Gespann vor der Eingangstreppe abrupt zum Stehen. Die Pferde schnauften und scharrten unruhig über den Kies. Mit einem geübten Sprung gelangte der Fuhrmann vom Bock auf den Hof, zog

ein zusammengefaltetes Trittbrett hervor und öffnete die Tür der vornehmen Karosse.

Aus der Schwärze der Kabine schälte sich die Gestalt eines großen, kräftig gebauten Mannes. Er trug ein rotes Wams nach neuestem methumischen Schnitt. Ein grünes Barett aus gefütterter Seide bedeckte seinen Kopf und warf einen Schlagschatten, der die rechte Seite des Gesichts nur schemenhaft erkennen ließ. Über den sauber gestutzten Bart ragte eine spitze Nase hinweg. Die edle Kleidung und der selbstsichere Ausdruck in den stahlgrauen Augen, mit denen er zur Eingangstür blickte, verliehen ihm eine überaus vornehme Aura.

Leichtfüßig stieg er über das wankende Trittbrett auf den Vorplatz. Der Kies knirschte unter den Absätzen seiner Stiefel, als er schnellen Schritts den Platz überquerte und die Treppenstufen zum Eingang des Schlosses hinaufschritt. Noch bevor er die Tür erreichte, wurde das prachtvolle Portal geöffnet, und warmes Licht empfing den Besucher. Ein livrierter Hausdiener in fortgeschrittenem Alter öffnete die Tür weit für den eilig heranschreitenden Gast.

»Ah, Galas!«, sagte der Besucher freudig. »Da ich mit offenen Toren empfangen werde, nehme ich an, meine Nachricht ist noch rechtzeitig angekommen. Ich hatte schon befürchtet, die Signorina wäre bereits abgereist.«

Der Diener sah ihn mit einem nichtssagenden Blick an und verzog beim Sprechen nur leicht die Mundwinkel. »Die Zwölfe mit Euch, Don Asteron. Eure Nachricht erreichte sie beizeiten. Tretet ein. Die Domna erwartet Euch bereits im großen Salon.« Er wies in einen schwach erleuchteten Flur, zu dem sich das Foyer gegenüber dem Eingang verjüngte.

Don Asteron gelangte durch eine Tür aus buntem Glas in den Salon am Ende des Flurs. Die Täfelung, das Parkett und die kunstvolle Kassettendecke des Raums bestanden aus teurem Palisander. Er verbreitete einen leicht süßlichen Geruch, der entfernt an den Duft von Rosen

erinnerte. Die vier Stühle und der Tisch der Sitzgruppe im Zentrum waren ebenfalls aus meridianischen Edelhölzern gefertigt.

Sein Blick fiel sofort auf die Dame, die, noch mit dem Rücken zu ihm gewandt, vor dem Tisch stand und ein Dokument zu studieren schien.

Sein Blick verharrte auf dem schlanken, reinweißen Nacken seiner Gastgeberin, über dem silberweißes und kunstvoll hochgestecktes Haar thronte.

»Domna Arela. Ich danke Euch, dass Ihr mich zu solch später Stunde noch empfangt.« Das Barett abnehmend, deutete Asteron eine Verbeugung an.

Ohne sich umzudrehen, erwiderte sie die Begrüßung. »Ihr seid mir willkommen.« In ihrer Stimme lag ein beruhigender Ton von der Art, mit der man Kinder sanft in den Schlaf wiegte. Sie legte den Papierbogen auf den Tisch.

Als sich Arela Weißblatt ihrem nächtlichen Gast zuwandte, bedachte sie ihn mit einem Lächeln, das dem stämmigen Mann für einen Augenblick den Boden unter den Füßen wegzuziehen drohte. Ihre mondgrauen Augen blickten direkt in die seinen. Hinter den silbernen Locken, die ihr über die Schläfen fielen, ragten spitze Ohren hervor. Allein der Blick der Elfe genügte, um einem weniger standhaften Mann die Sinne zu rauben. Im Halblicht des Salons glänzte sie in ihrem weißen Seidenkleid mit Perlbesatz und Drôler Spitze wie ein weit entfernter Stern am Firmament.

Doch Don Asteron war auf die betörende Wirkung der ehemaligen Gesandten der Garether Krone vorbereitet. Er wollte sich davon nicht beirren lassen, denn schließlich war er mit einer klaren Anweisung gekommen. Dennoch konnte auch er sich nicht vollständig dem einnehmenden Wesen der Edlen entziehen. Ihre körperliche Nähe und der samtene Klang ihrer Stimme ließen ihn sofort ins Schwitzen geraten. Er machte einen Schritt auf sie zu, nahm die dargebotene Hand und deutete einen höflichen Kuss auf den Handrücken an. Dann besann er sich, blickte

ihr fest in die mandelförmigen Augen und wollte zu sprechen beginnen.

Plötzlich öffnete sich die Tür zum Salon. Galas trat hinkend ein und blickte seiner Herrin grimmig entgegen. Diese schien im Gegensatz zu Don Asteron kein bisschen überrascht von dem unvermittelten Auftauchen ihres Dieners und dessen mürrischem Gesichtsausdruck zu sein.

»Bringt dem Don eine Karaffe von dem geharzten Arivorere«, trug ihm Arela in ruhigem Tonfall auf. »Sicher ist er sehr durstig von der Reise.«

Don Asterons Gesicht hellte sich unwillkürlich auf. »Ah, Ihr wisst, wie sehr ich diesen Tropfen schätze. Ich danke Euch sehr, Gnädigste.«

Galas deutete ein Nicken an und humpelte steif hinaus, wobei er die Tür wenig schicklich mit einem lauten Knall hinter sich schloss.

»Das Gebaren Eures Dieners ist ein wenig ungehörig«, bemerkte Asteron dünnelhaft und blickte dem Alten hinterher. »Schon bei früheren Besuchen fiel mir sein trotziges Betragen auf. Vielleicht solltet Ihr ihm angemessenes Verhalten beibringen, wenn ich dies anmerken darf?«

»Galas ist absolut zuverlässig und bedingungslos loyal, Signor. Das werdet Ihr noch sehen. Es bedarf ihm gegenüber keinerlei Tadels«, entgegnete die Elfe und lächelte freundlich.

Der Don hob abwehrend die Hände. »Er ist Euer Diener, Signorina, Ihr werdet es am besten wissen.« Er griff in seine Weste und zog ein besticktes Taschentuch hervor, mit dem er eilig die Stirn abtupfte. »Nun gut, aufgrund der vorangeschrittenen Zeit werde ich ohne weitere Umschweife zur Sache kommen, Signorina. Unser gemeinsamer Bekannter hat mich mit dieser Reise beauftragt. Er benötigt Eure Hilfe, genauer gesagt, einige Auskünfte einen Mann betreffend, der sich jüngst in seine Angelegenheiten eingemischt hat.«

Arela Weißblatt lächelte Asteron noch immer an und legte den Kopf leicht schief. Nur das Blitzen in ihren Augen verriet ihr Unbehagen. »Ihr wisst, dass ich unserem Bekannten zu nichts verpflichtet bin. Wie kommt er auf den Gedanken, ich wäre willens, vertrauliches Wissen mit ihm zu teilen? Zumal Ihr nichts von einer angemessenen Gegenleistung für solch einen Gefallen habt hören lassen.« Arela ging zum Tisch zurück, wo sie das zuvor gelesene Dokument sorgfältig zusammenfaltete.

Ihr Besucher grinste gönnerhaft. »Verehrte Signorina. Das liegt doch auf der Hand. Die Zahl Eurer Freunde hier ist geringer denn je. Ihr solltet Euch mit denen gutstellen, die Euch entgegenkommen. Ihr kennt das Angebot unseres Freundes. Wenn Ihr zustimmt und ihn bei der Umsetzung seiner hehren Ziele unterstützt, würde er sich Euch gegenüber mehr als großzügig erweisen.« Der Don blieb bei einem Sessel in der Nähe des Kamins stehen und faltete unschuldig die Hände vor dem Unterleib. »Müßig zu erwähnen, dass wir von Eurer delikaten Vergangenheit im Dienste des so unglücklich verschiedenen Grafen von Wehrheim wissen, Signorina.«

Arela lachte amüsiert. »Ihr sprecht eine eindeutige Sprache, Signor. Euer letztes Argument überzeugt mich jedenfalls von der Dringlichkeit, die Euch in dieser Angelegenheit zu mir geführt hat. Ihr verliert tatsächlich keine Zeit, schon gar nicht für angemessene Höflichkeiten.«

»Verzeiht mir, Teuerste. Ich bin untröstlich. Mir wurde empfohlen, Euch klarzumachen, wie wichtig unserem Freund Eure unbedingte Kooperation in dieser Sache ist.«

»Ich verstehe.« Arela nickte und sah Asteron tief in die Augen. »Und wie kann ich unserem Bekannten behilflich sein? Über wen benötigt er so dringend Auskünfte, dass er Euch so eilig zu mir sandte?«

Ihr Besucher näherte sich dem schweren Sessel aus gedrechseltem Holz und ließ sich auf das mit Samt

bezogene Polster sinken. Langsam strich er mit den Händen über die polierten Lehnen des kostbaren Möbelstücks, als wollte er den folgenden Worten zusätzlichen Nachdruck verleihen. »Was wisst Ihr über Comto Ravendozas rechte Hand, den Baronet Darian von Farsid-Berlînghan?«

Wenn Arela überrascht war, so war es ihr nicht anzusehen. Sie blickte ihren Besucher immer noch freundlich an, antwortete jedoch nicht sofort. Asteron wollte gerade wieder zu sprechen ansetzen, als er zusammenschreckte: Erneut öffnete sich polternd die Tür des Salons. Galas trat mit einer Weinkaraffe und zwei Pokalen ein. Geräuschvoll stellte er die Gefäße auf dem Tisch ab.

»Danke, Galas, Ihr könnt gehen. Ich bewirte unseren Gast selbst.«

Der kurze abschätzige Blick, den Galas ihm zuwarf und der eines Hausdieners gar nicht gebühlich war, beunruhigte den Don, aber diesmal ließ er sich nicht von dem dreisten Knecht verunsichern. »Ich danke Euch«, bemerkte er betont höflich und wunderte sich über sich selbst. Es war nicht seine Art, sich bei Lakaien zu bedanken. Er wollte den absonderlichen Mann ganz einfach schnell wieder den Raum verlassen sehen.

Galas verschwand, und Arela füllte Don Asteron einen Pokal mit erlesenem Rotwein, dessen würziger Duft ihm sofort in die Nase stieg. Er wartete, bis seine Gastgeberin sich ebenfalls eingeschenkt hatte, und erhob dann das Gefäß.

»Auf Eure Gastfreundschaft, Domna Arela!«

Arela erwiderte huldvoll seine Geste. Asteron nahm einen Schluck, dann wandte er sich dem Geschäftlichen zu.

»Unser gemeinsamer Freund weiß, dass Ihr den Baronet sehr gut kennt und auch oft Umgang mit ihm gepflegt habt. Also, was könnt Ihr uns über ihn sagen?«

Arela schien der fordernde Tonfall Asterons nicht zu irritieren. Sie stellte den Weinpokal auf dem Tisch ab und

schlug einen leichten Plauderton an. »Signor Darian von Farsid-Berlîngan ist der Sohn eines reichen und mächtigen Mannes. Doch er war selten mit dem im Einklang, was sein Vater, der verstorbene Baron Tanglan von Vinsalt, für richtig und schicklich hielt. Die Reputation des Barons litt allzu oft unter den Kapriolen seines letztgeborenen Sohnes, der schon in jungen Jahren die Gefahren und den Nervenkitzel in den Gassen der Kapitale mehr schätzte als eine standesgemäße Erziehung. Für einen yaquirischen Edelmann ist er in der Tat äußerst direkt - *ungehobelt und unverschämt*, wie es ein Hofrat Ihrer Majestät Amene einmal wenig diplomatisch nannte. Er war schon immer auf der Jagd nach Ehre, Ruhm und Anerkennung. Nicht jedoch nach der gesellschaftlichen Auszeichnung, die sein Vater für ihn am königlich-yaquirischen Hof vorgesehen hatte. Sein Studium der Kameralistik an der Vinsalter Rechtsschule brach er gegen den Willen der Familie ab. Er bereiste die Länder Aventuriens und lebte das Leben eines fahrenden Ritters, der sich seine Herren selber sucht und die Freiheit des Ungebundenen voll ausschöpft.«

»Noch ein romantischer Vagabund! Wie kommt so einer an einen prestigeträchtigen Titel im Hausorden der Firdayons?« Asteron schwenkte versonnen den Pokal in seiner Hand. Arela hob mahnend einen Zeigefinger und fuhr fort. »Irgendwann zog es ihn aber zurück in die Heimat. Er diente in der Armee und anschließend als Kapitän im Adlerorden. Während des Thronfolgekriegs kämpfte er auf Seiten Königin Aldares und wurde mehrmals für seine Tapferkeit ausgezeichnet. Er sieht sich selbst als Patriot, der einer gerechten Sache dient.«

Don Asteron erhob sich verdrossen. »Einiges von dem, was Ihr sagt, ist uns bereits bekannt, Signorina. Was uns aber wirklich interessiert, ist, wie man ihn einzuschätzen hat. Ihr kennt ihn doch persönlich. Wie würdet Ihr den Baronet also beschreiben?«

Arela sah ihn versonnen an. »Darian von Farsid-Berlîngan ist von sich und seinen Fähigkeiten auf das Äußerste eingenommen. Er ist eitel, leidet an Selbstüberschätzung und reagiert darüber hinaus auf Kritik an seiner Person mit dem Charme einer Schiffsladung Hylailer Feuer, die eine brennende Lunte wittert. Seine besseren Eigenschaften haben aber auch einen fähigen Soldaten aus ihm gemacht. Denn immerhin ist ihm eine gewisse Furchtlosigkeit nicht abzusprechen, die äußerst motivierend auf sein Umfeld wirkt. Vor allen Dingen weiß er, wie man siegt. Genau genommen weiß er, wie man nicht verliert. Er ist ein großer Krieger auf dem Schlachtfeld, doch ein kompetenter Staatsmann ist er sicherlich nicht. Es fällt ihm schwer, sein aufbrausendes Temperament im Zaum zu halten. Vor allem mangelt es ihm an Weitsicht dafür, welche Konsequenzen sein Handeln haben könnte.«

Arela dachte einen Augenblick lang nach, dann schritt sie zu einem großen Gemälde neben dem Kamin, das die Erhebung Königin Amenes zur Horaskaiserin zeigte. Die Elfe deutete auf ein Reichswappen, welches das Banner zierte. »Betrachtet den Horasadler auf dem Wappen des Alten Reichs, und Ihr habt eine gute Vorstellung von dem, was Baronet Farsid-Berlîngan auszeichnet! Die Flügel drohend erhoben und den Rachen weit aufgerissen, sonnt er sich im eigenen Glanz. Er ist ein stolzes Wesen, das allen seine Überlegenheit präsentiert und sich ganz auf die eigene Kraft verlässt. Wie der Adler ist er eine wirklich imponierende Erscheinung!«

Arela strich mit ihren Fingern über die Augen des horasischen Wappentiers. »Und doch sagt uns sein Blick, dass er irgendetwas vermisst. Wie ein Greifvogel streift er suchend umher.«

»Ihr habt eine Schwäche für ihn, meine Beste. Ist es nicht so?«, lachte Asteron, dessen Wangen bereits die Farbe des Weins angenommen hatten.

Arela grinste. »Wir beide wissen, wenn ich mir Schwächen leisten würde, säßen wir jetzt nicht hier und würden so freundlich miteinander plaudern. Allerdings kann man behaupten, dass der Baronet und ich mitunter die Leidenschaft für Eroberungsfeldzüge teilen.«

Asteron musste bei dem Gedanken schmunzeln. »Da Ihr so ein außerordentlich facettenreiches Bild des Baronets entworfen habt, könnt Ihr mir sicher beantworten, was es braucht, um solch einen Mann für unsere Zwecke einzuspannen?« Er nahm einen weiteren Schluck Wein und wollte zu Arela hinübergehen. Überrascht stellte er fest, wie sehr ihm der Arivorer bereits zugesetzt hatte, denn ein kurzer Schwindel überkam ihn. »So wie Ihr ihn beschrieben habt, Teuerste, dürfte ein allzu direkter Versuch, seine Loyalitäten zu beeinflussen, ja zum Scheitern verurteilt sein.« Asteron trank den letzten Schluck aus dem dickbauchigen Pokal, bevor er neben Arela an das Gemälde trat. Sein vom Alkohol erregtes Gemüt verleitete ihn dazu, den Blick über die verlockenden Wölbungen im Ausschnitt ihres Kleides schweifen zu lassen. Dann hob er den silbernen Becher an sein Gesicht und berührte mit dem kühlen Metall seine erhitzte Wange. »Zu welchem Vorgehen würdet ihr uns also raten, Signorina?« Er reckte das Kinn und sah der Elfe herausfordernd in die Augen.

Arela lächelte, ohne zu antworten. Sie schlug die Wimpern nieder und machte einen Schritt auf den Don zu. Als sich ihre Blicke erneut trafen, ging ein Stechen durch seinen Magen. Ihr Anblick berauschte ihn.

»Ihr müsst lernen, Euch in denjenigen hineinzusetzen, den ihr kontrollieren wollt«, sagte sie in einem Ton, der in Asterons Ohren wie der kühle Wind unter den Schwingen eines Nachtvogels klang. Er hatte nicht bemerkt, dass die Elfe den Fuß des Pokals ergriffen hatte. Sie nahm ihm sanft das Trinkgefäß aus der Hand, wandte sich von ihm ab und schlenderte zum Tisch zurück, auf dem die Weinkaraffe

stand. Gekonnt füllte sie erneut den Pokal mit der schweren roten Flüssigkeit, ohne dabei ihren Gast aus den Augen zu lassen. »Es ist wichtig, die Vorlieben dieser Person zu kennen, seine Neigungen, besser noch seine ... Schwächen.« Sie kam zu ihm zurück und drückte ihm den vollen Pokal wieder in die Hand. »Dann müsst Ihr demjenigen etwas anbieten, dem er nur schwerlich widerstehen kann. Gebt ihm einen Vorgeschmack auf etwas, das sein Herz begehrt. Lasst ihn davon kosten und es genießen. Wenn er sich nun ganz dem Vergnügen hingibt, wenn er darin aufgeht, wird er blind sein für die kleinen Einzelheiten. Großes Unglück entsteht oft dadurch, dass man sich gegenüber dem Geringen unachtsam zeigt. Diese Unachtsamkeit wird ihn einen Fehler machen lassen, der Euch die Gelegenheit gibt, denjenigen durch Zwang an Euch zu binden, den Ihr zu lenken wünscht.«

Asterons Blick schweifte in die Ferne. »Ein guter Rat, Signorina. Aber die Zeit drängt. Berlinghan weiß bereits zu viel.« Er gönnte sich einen weiteren kräftigen Schluck, obwohl er wusste, dass er schon zu viel genossen hatte. Als er den Pokal wieder von den Lippen nahm, bemerkte er den veränderten Ausdruck im Gesicht der Elfe. Ihm wurde auf einmal flau. »Was ist? Warum seht Ihr mich so an?«

Arela bedachte ihren Gast mit einem wölfischen Grinsen. »Oh, ich kam nicht umhin festzustellen, dass Ihr Euch darum keine Sorgen mehr machen müsst, Signor. Euch läuft die Zeit ohnehin davon.«

Asteron ließ den Pokal sinken. Eine furchtbare Gewissheit überkam ihn. »Was habt Ihr getan?«, keuchte er, während ihn ein heftiger Schwindel ergriff. Wieder ging ein Stich durch seinen Magen, diesmal war es ein niederhöllischer Schmerz. Er ließ den Pokal vor Schreck fallen und hielt sich den krampfenden Unterleib. Er versuchte sich an Arelas Kleid festzuhalten, die Elfe entging ihm aber mit einem gewandten Schritt, sodass Asteron vor ihr auf den Boden kippte. »Das wird Euch teuer zu stehen kommen, Ihr ...«

Viel weiter brachte es Asteron nicht, da ihm der Schmerz die Kehle zuschnürte.

Arela trat an den sich windenden Mann heran und beugte sich mit einer mitleidigen Miene zu ihm herunter. »Jede Sache hat ihren Preis. Der Versuch, mich zu erpressen, ist mitunter ein sehr teures Vergnügen, Don Asteron.«

Asteron konnte nicht viel mehr tun, als sie mit geweiteten Augen anzustarren. Sein Körper wurde immer steifer, und der Raum um ihn begann zu verschwimmen. Schließlich versagten ihm seine Sinne den Dienst, und es wurde schwarz in seiner Welt. Sein Kopf sackte schlaff zur Seite.

»Glaubt nicht, dass Ihr mit mir umgehen könntet, als sei ich eine Dienstmagd. Die Zeiten mögen sich geändert haben, doch Arela weiß noch im alten Takt zu tanzen.«

Der vergiftete Asteron war allerdings nicht mehr in der Lage, Arelas Drohung zu vernehmen. Für ihn kam sie zu spät.

Die Elfe ergriff seinen Kopf, während sie die Augen schloss und Worte in einer fremden Sprache sang. Endlich beendete sie die Prozedur und erhob sich gedankenschwer. Galas erschien wie auf einen unausgesprochenen Befehl hin im Salon.

»Galas, mein Bester, schickt den Don auf eine längere Reise nach Norden. Seine Anwesenheit hier ist nicht länger vonnöten. Gebt dem Kutscher genügend Silber, dass er ihn bis an die Südpforte fährt. Ich denke, dort gibt es einige almadanische Offiziere, die ihren früheren Kameraden gern wieder in die Arme schließen werden.«

Galas nickte, griff den Bewusstlosen unter den Achseln und begann schnaufend damit, ihn aus dem Salon zu schleifen. Bevor er die Tür erreichte, rief ihn Arela zurück:

»Und Galas, lasst die Pferde anspannen. Wir müssen dringend Darian von Farsid-Berlîngan aufsuchen.«

Von zwei Seiten wurde der hagere Gelehrte gepackt, der in seinen Bart murmelnd das Haus des Botendienstes Pertakis in der Oberstadt von Arivor verließ. Arme wie aus Zwergenstein ließen dem älteren Mann keine Möglichkeit zur Gegenwehr. Schnell zogen sie ihn auf eine in einer Nebengasse bereitstehende Droschke zu.

»Meine Herren! Keine Causa exkulpiert solch eine Injurie! Lasst mich unverzüglich los!«, beschwerte sich der Mann lautstark.

»Halt's Maul!«, befahl ihm einer seiner Peiniger und versuchte, dem zappelnden Opfer seine freie Hand vor den Mund zu halten.

»Die Obrig... mmh ... davon ... fahren!«, zeterte der Gefangene gedämpft weiter.

Doch der Ort der Entführung war gut gewählt: Auf den Gassen der Stadt befanden sich kaum Passanten, die von dem gewaltsamen Übergriff Notiz nehmen konnten. Nach nur wenigen Sekunden wurde der Mann in die Droschke geworfen. Dort sollte er wegen der meisterlichen Fesselkünste seiner Entführer keine weitere Gelegenheit zu Gegenwehr oder Hilferufen bekommen.

Rumpelnd suchte sich die Kutsche einen Weg durch die engen Straßen und verließ das Herz des Horasreichs auf der Reichsstraße Richtung Süden.

Kapitel 2

Am frühen Abend verließen einige schmuckvoll gewandete Personen das Ordenshaus der Sankt-Gerons-Loge in der Altstadt von Vinsalt.

Nur den edelsten, betuchtesten, beliebtesten oder mächtigsten Bewohnern der Hauptstadt war es überhaupt gestattet, einen Fuß in das Haus der exklusiven Vereinigung zu setzen. Die Loge suchte sich ihre Mitglieder selbst aus, und wer von ihr geladen wurde, hatte seinen Weg durch das Dickicht der gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Beziehungen bis zur Spitze beschritten. Die Aufnahme stellte mehr als einen Ritterschlag dar, es kam für viele gesellschaftliche Aufsteiger der Krönung eines Lebenswerks gleich. Nicht wenige mächtige Männer und Frauen im Horasreich hatten in vergangenen Zeiten verbittert ihren Flug über das Nirgendmeer angetreten, ohne jemals eine Einladung der Loge erhalten zu haben. Neuerdings bestimmte allerdings weniger das Ansehen als vielmehr die finanzielle Ausstattung der Kandidaten über eine Mitgliedschaft: Wer es sich leisten konnte, brachte die immense Aufnahmesumme auf und wurde auf diesem Wege relativ schnell zum Logenbruder oder zur Logenschwester.

Dementsprechend selbstbewusst und von allen Passanten ehrfurchtsvoll beäugt verließen die Mitglieder der Loge das Haus. Vorneweg schritten zwei Männer, die mit ihrer imposanten Erscheinung die meisten Blicke der Vorbeikommenden auf sich zogen. Beide waren im Vinsalter Stil gewandet, eine modische, an eine Uniform erinnernde Bekleidung der wohlbetuchten Damen und Herren der Gesellschaft. Die Männer scherzten miteinander, während sie die wenigen Steinstufen vor dem Stadthaus herabschritten, um zu ihren Pferden zu gelangen, die bereits von Dienern bereitgehalten wurden.

In hellem Rot verschwand die Rahjasonne hinter den Häusern und Türmen der Innenstadt und tauchte die Kapitale in warmes, kupferfarbenes Licht. Auf der Straße vor dem Logenhaus ging es noch betriebsam zu. Bürger und Adel befanden sich auf dem Weg in die heimatlichen Mauern oder strebten den Vergnügungen und Gesellschaften des Abends entgegen.

Die beiden Männer schienen bester Laune zu sein. In lockerem Gespräch blieben sie am Fuß der kurzen Treppe stehen. Bei dem älteren der beiden handelte es sich um Cusimo von Garlichgrötz, den Herzog von Grangor. Trotz seines Alters von etwa fünfzig Götterläufen und einem mittlerweile deutlich erkennbaren Bauchansatz unter dem teuren Brokat versetzte er die Damenwelt noch immer in Verzückerung. Sein akkurat gestutzter Vollbart, die immer noch schwarzen Haare, unter die sich nur vereinzelt graue Strähnen mischten, aber vor allem seine stechend grünen Augen begeisterten nicht nur die Damen seines Alters, sondern füllten die Gemächer des beliebten Herzogs auch immer wieder mit jungen Mätressen und Gesellschafterinnen. Im Hochadel des Reichs, aber auch im einfachen Volk wusste man von den Vorlieben des Lebemanns Cusimo, was ihm in der feinen Gesellschaft hin und wieder Spott, beim einfachen Mann aber einige Beliebtheit eingebracht hatte, weil er immer wieder für unterhaltsamen Gesprächsstoff sorgte.

Zu seiner Rechten, ganz in schwarz gekleidet, schritt sein Freund Darian Ardismôr von Farsid-Berlîngan, Kapitän im Marschallsdirectorium des Staatsordens vom Goldenen Adler, die Treppe hinunter. Unter einem breitkrempigen Federhut rahmte nicht ganz schulterlanges dunkelbraunes Haar das Gesicht des etwa dreißigjährigen Edelmanns ein. Ein sauber gestutzter Schnurr- und Kinnbart verlieh den edlen Zügen des Mannes zusätzlich aristokratische Konturen.

Rings um die beiden Würdenträger hatten sich weitere Vertreter der Loge eingefunden, Adlige, bürgerliche Ratsherren und Patrizier, um Darian zu seiner Aufnahme in die Reihen der Loge zu gratulieren. Auch sie wurden von Dienern und Lakaien umschwärmt, und aus dem Hinterhof des Logengebäudes wurden eilig Pferde und Kutschen herbeigeschafft, damit sie sofort bereitstanden, wenn die Herrschaften aufzubrechen wünschten. Eine Abordnung grangorischer Hellebardiere erwartete ihren Herzog, der am Fuße der Treppe innegehalten hatte und in ein Gespräch mit seinem Begleiter vertieft war.

»Ich hoffe, die Abendspeisen sind ein wenig bekömmlicher als noch vor einigen Wochen. Wie man hört, haben sie den Koch – es soll tatsächlich ein Hügelzweig gewesen sein – fortgejagt«, lächelte der Herzog.

»Der *Goldene Löwe* konnte sich einen Zwergenkoch leisten?«, antwortete der Angesprochene amüsiert. »Also, mit Zwergen habe ich mitunter schlechte Erfahrungen gemacht – nicht nur in kulinarischer Hinsicht!«

»Jaja ... dein Frauengeschmack!« Cusimo winkte in gespielter Anwiderung ab, während er sich trotz seiner Körpermasse elegant aufs Pferd schwang. »Vielleicht sollte ich auch einfach gar nichts essen heute Abend, das Mittagmahl liegt mir noch wie ein Stein im Magen!«

Als Darian, der ebenfalls auf sein Pferd gestiegen war, zu einer Erwiderung ansetzte, unterbrach ihn ein lauter Aufschrei. Am Ende der breiten Straße brach Tumult aus: Passanten sprangen auseinander, Pferde wieherten, und eine Droschke stürzte auf die Seite.

Alle Gesichter vor dem Logenhaus wandten sich dem Lärm zu. Eine schwarze zweispännige Kutsche kam in hoher Geschwindigkeit aus dem Tumult heraus direkt auf das Logenhaus zugerast. Ohne Rücksicht auf die umstehenden Menschen hielt sie genau auf die versammelte Gesellschaft zu.

Rund um die beiden Adligen begannen die Diener durcheinanderzulaufen, Geschrei setzte ein.

Darians Hände verkrampften sich um die Zügel. Er versuchte, sein scheuendes Pferd unter Kontrolle zu halten. Das gelang ihm zwar, aber er konnte sich nicht fortbewegen, da er von allen Seiten von verängstigten Dienern, hysterischen Patriziern und dem Pferd des Herzogs blockiert wurde.

Die Kutsche hielt mit unbarmherziger Geschwindigkeit auf die Gruppe zu, in wenigen Sekunden würde es zu einem Zusammenstoß kommen. Um ihren Herrn zu schützen, stellten sich einige der Gardisten des Herzogs mit gesenkten Hellebarden vor die Adligen.

Im letzten Augenblick vor dem Aufprall riss der Kutscher, ein ungeschlachter Kerl mit schwarzem Kapuzenumhang und Ledermaske, die Kutsche herum. Im hinteren Teil des Gefährts öffnete sich die rechte Seitentür, und eine ebenfalls verummte Gestalt schrie: »Das ist für Euch, Berlîngan!« Ein faustgroßer Gegenstand flog in hohem Bogen auf den jungen Adligen und den Herzog zu.

»Granatapfel!«, dachte Darian und wusste instinktiv, dass er jetzt schnell handeln musste. Er verpasste dem Herzog einen Schlag in die Seite, sodass dieser überrumpelt vom Pferd stürzte. Er selbst versuchte sein Reittier herumzureißen, um dem Wurfobjekt auszuweichen. Dabei verlor er jedoch den Halt. Sein Pferd machte einen Satz nach vorn in das des Herzogs und warf dabei seinen Reiter rücklings ab.

Trotz seiner geschulten Reflexe gelang es dem Adlerritter nicht, sich noch abzurollen, sodass er mit dem vollen Körpergewicht schmerzhaft auf die rechte Schulter krachte. Er blieb benommen auf der Straße liegen.

Zu seiner Überraschung passierte aber gar nichts. Stattdessen senkte sich für einige Herzschläge borongefällige Stille über die abendliche Szenerie in der Hauptstadt, bis die Diener aus ihrer Erstarrung erwachten

und zu dem am Boden liegenden Herzog und seinem Freund eilten. Keine todbringenden Flammen aus den öligen Innereien eines Granatapfels suchten die beiden Gestürzten zu verbrennen, keine giftigen Dämpfe und kein Dämon der Niederhöllen waren dem Flugobjekt entsprungen. Darians Schulter schmerzte, und dem Edelmann wurde bewusst, wie erbärmlich er vor seinen Untergebenen im Staub lag. Mühsam richtete er sich wieder auf, während die ersten Lakaien auf ihn zusprangen.

»Euer Hochgeboren, ist Euch wohl? Das war ein schlimmer Sturz. Ihr hättet Euch das Genick brechen können!«

»Es sah schlimmer aus, als es war«, entgegnete Darian unwirsch. »Schau Er lieber nach dem Herzog!«

Aber auch Cusimo schien den Sturz gut überstanden zu haben und stand bereits wieder aufrecht. Allerdings zierte eine große blutige Schramme seinen linken Wangenknochen. Während er auf Darian, der sich ebenfalls vollends erhoben hatte, zuschritt, riss er einem gepuderten Logenmitglied ein Spizentüchlein aus der Hand und wischte sich damit das Blut aus dem Gesicht.

»Uns dünkt, man ist lange nicht mehr geritten, Garlischgrötz, wie?«, ahmte Darian grinsend den Tonfall eines affektierten Aristokraten nach. »Haben wir wohl das Absteigen verlernt?«

»Vielleicht sollte Er einfach einmal den Mund halten und seine Grenzen kennen, Signor!«, giftete Cusimo unter bewusster Unterschlagung von Darians korrektem Titel zurück.

»Vergesst nicht, wessen Vater einstmals Herr dieser Stadt gewesen ist, Euer Hoheit!«, entgegnete Darian ironisch mit erhobenem Zeigefinger. Der junge Adlige spielte auf seine Herkunft als zweiter Sohn des während der Thronfolgekonflikte verstorbenen Barons von Vinsalt an: Tanglan Ardismôr von Farsid-Berlîngan. Er trug somit den

Titel eines *Baronet von Vinsalt*, der auch von dem neuen Fürsten der Kapitale bestätigt worden war.

»Wichtiger scheint mir, ob dir bei dem Sturz etwas zugestoßen ist? Mir selbst geht es so weit gut. Dein Schlag sollte mir offenbar das Leben retten. Ich danke dir, doch das war anscheinend nicht nötig. Sie haben nur ein kleines verschnürtes Päckchen geworfen.« Cusimo übergab Darian ein nicht ganz faustgroßes Bündel. Der Adlerritter öffnete die Verschnürung und förderte neben jeder Menge weichen Füllstoffs lediglich einen runden Gegenstand zutage: die Kugel einer Arbalone, einer schweren Torsionsschleuder, die vom horasischen Heer verwendet wurde. In die metallische Oberfläche hatte man das Wort *Verbrecher* eingeritzt.

»Lass sehen! Was hat man dir zukommen lassen?«, fragte der Herzog, während er sich zwei Diener vom Leib hielt, die versuchten, den Straßenstaub aus seinen Kleidern zu klopfen und zu bürsten.

»Das ist eine lange Geschichte, die wir nicht hier auf der Straße besprechen sollten«, erwiderte Darian nachdenklich. Er brauchte einen kurzen Moment, um seine Gedanken zu ordnen und die Fassung wiederzuerlangen. Er hatte eine Vermutung, wer ihm diese charmante Warnung hatte zukommen lassen, wollte sie aber nicht gegenüber dem Herzog äußern. Mit einem etwas zu aufgesetzt wirkenden Grinsen wandte er sich wieder Cusimo zu. »Jetzt ist es erst einmal Zeit, den Tag gebührend ausklingen zu lassen, Euer Hoheit. Da ich doch nun Ehrenmitglied dieser notablen Compagnie hier bin, sollte dies auch angemessen gefeiert werden!«, sagte er und schwang sich behände auf sein Ross.

»Offensichtlich ist es uns gelungen, alles zu deiner Zufriedenheit einzufädeln«, kommentierte der Herzog Darians Vorschlag mit gespielter Stolz und klopfte sich selbst auf die Schulter. »Nach dem Essen bestünde ja die Möglichkeit, den *Schwanenflug* zu besuchen, falls wir nicht

schon vorher unversehens in angenehme Gesellschaft geraten ... «, grinste er und bestieg ebenfalls sein Pferd.

»Davon gehe ich aus, aber man kann den *Schwanenflug* ja auch *mit* dieser Gesellschaft besuchen!«, lachte Darian.

Am späten Abend war die Gesellschaft im *Schwanenflug* eingetroffen, dem nach Meinung der beiden Freunde besten »Salon« der Hauptstadt. Dass es sich bei dem »Salon« nach Ansicht eines Großteils der ehrbaren Stadtbevölkerung um ein profanes Bordell handelte, dessen Dienste sich nur die Reichen und Mächtigen leisten konnten, hatte Darian und Cusimo noch nie gestört. In gepflegtem Ambiente seine Stunden mit einem guten Wein und schönen Frauen zu verbringen, gehörte zu den Lieblingsbeschäftigungen der beiden Lebemänner.

Beide lagen auf einem Diwan und ließen sich von nur spärlich bekleideten dunkelhaarigen Schönheiten mit in Branntwein eingelegten Trauben füttern. Dazu rauchten sie eine Wasserpfeife, deren Tabak mit dem getrockneten Fruchtfleisch von Cheria-Kakteen angereichert war, die beide bereits in die Arme einer wohligen Lethargie getrieben hatte.

Einzig die Reize der Frau, die Darian mit den Trauben fütterte, hielten ihn noch davon ab einzuschlafen. Das Feuer, das in ihm brannte, wenn er die Rundungen der Kurtisane betrachtete, war ihm die liebste aller Drogen.

»Zieh dich aus!«, wies er die Frau an, die sich ihm als Ramira aus Meridiana vorgestellt hatte. Im Hintergrund verrieten eindeutige Geräusche, dass Cusimo bereits seinen täglichen rahjaischen Gottesdienst begonnen hatte.

Die südländische Schönheit erhob sich vor Darian und ließ langsam alle Hüllen fallen.

»Mit mir vergesst Ihr alle Eure Sorgen, Euer Hochgeboren!«, hauchte sie ihm zu und kam in seine Arme.